

Emma Pöfche.

Ein Nachruf von Anirta Schade.

Eine Pionierin im Kampfe um das Erhalten und Verbreiten der deutschen Sprache in unserem Lande war die hier in Washington vor einer Woche gestorbene Frau Emma Pöfche. Vierzig Jahre lang genoß sie den Ruf, die beste deutsche Lehrerin der Hauptstadt zu sein, und rief sie verschiedene Vereine ins Leben, die in philanthropischer und literarischer Hinsicht unendlich viel gut zu schufen. — ich nenne den „Damen-Verein“ des deutschen Waisenhauses und die ihrer Zeit so wohlbekannte „Deutsche Dramatische Gesellschaft“, deren oft musterhafte Darbietungen allen, die das Vergnügen hatten, ihnen beizunehmen, ewig eine schöne Erinnerung bleiben werden.

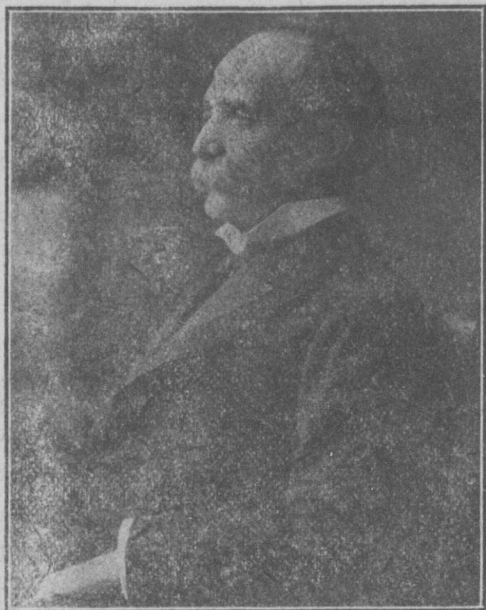
Frau Pöfche gehörte zu jenen biederer norddeutschen Charakteren, die hinter einer rauhen Außenseite ein für alles menschliche Elend warm schlagendes Herz in der Brust tragen. Die Wahrheit mehr liebend, als es bei uns Menschen gewöhnlich der Fall ist, und gewohnt, zu jeder Zeit, ganz ohne Rücksicht darauf, ob der Präsident der Vereinigten Staaten oder ein Mann in der niedrigsten Stellung vor ihr stand, ihre Ansichten über eine sie interessierende Sache ungeheuer auszusprechen, war es nur natürlich, daß manche sie fürchteten und nicht verstanden. Die Energie aber und Ausdauer dieser prachtvollen Frau war eine fast beispiellose. Als sie zuerst nach Washington zog, erfaßte sie sofort mit klugem Sinn, daß die Zeit reif dazu war, das so lange verachtete und verpönte „Dutch“ endlich zur Geltung zu bringen und den Kindern deutscher Eltern, ja, in den meisten Fällen den Eltern selber zu Gemüthe zu führen, daß es ihrer unwürdig sei, sich ihrer Nationalität und Abkunft zu schämen. Allerdings entsprang diese originelle Frau einer Familie kluger und schöngestiger Menschen, und konnte sie eine gründliche und vorzügliche Erziehung ihr eigen nennen. Ihrer Erscheinung nach war die im vierundachtzigsten Lebensjahre Verstorbene weit über Mittelgröße und etwas grobknochig. Das reiche Haar trug sie allen Moden zuwider glatt gescheitelt, die Flechten hinten um einen Kamm gewunden; in dem Gesicht mit der breiten Stirn, der geraden Nase und dem großen energischen Mund leuchteten zwei Augen, die bis zuletzt merkwürdig jung blieben. Sehr streng und strafend konnten diese prachtvollen Augen blicken, aber auch sehr warm und innig. Wie schmolzen sie in Freude und Glück, als Karl Schurz die Freundin kurz vor seinem Tode noch einmal besuchte, wie verschleierte sie sich mit Thränen der Nührung, als wir, ihre Mitarbeiter, ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag zu einem großen Fest gestalteten, bei welcher Gelegenheit das Deutschthum unserer Stadt seiner verehrten Mitbürgerin eine wahre Guldigung darbrachte. Diese Sonnenblicke in ihrem Leben verschönten den Dornenweg, den sie leider, leider zu wandeln hatte. Diese Frau, die mitgehen, den Waisen ein Heim zu schaffen, die sich daran betheiligte hatte, das Altenheim (Nuppert Home) ins Leben zu rufen, mußte die letzten Jahre vor ihrem Hinscheiden in eben diesem Altenheim verbringen. Das Schicksal hatte ihr den Gatten und nacheinander zwei vortreffliche Kinder geraubt, und kam es schließlich auf eine Handvoll Freunde an, die sich der von ihnen so verehrten und bewunderten Frau annahmen. Frau Pöfche bewohnte im Nuppert-Heim ein schönes, großes, helles Zimmer, von dem aus sie eine mit Glas bedeckte Veranda betreten konnte, die einen prächtigen Ausblick auf Feld und Wald, das silberne Band des Potomac und die fernliegende Stadt Washington bot. Hier empfing sie im Sommer ihre Besucher fast unverändert im Aussehen, im schlichten schwarzen Kleide im Lehnstuhl sitzend, ein schwarzes Spitzenkleid über dem Scheitel. Mehr und mehr schwand ihr die Erinnerung an Vergangenes, zuletzt ward ihr Leben eine Art Hindämmern. Freunde, die zu ihr kamen, erkannte sie kaum, und mit dem Spazieren am Ararat der Wärterin wollte es auch nicht mehr gehen. In den letzten Tagen kam Athemnoth, und mußte die arme Dulderin von weichen Kissen gestützt im Lehnstuhl halb sitzen, halb liegen. An ihrer Seite saß Herr Paul Pelz, der einzige Bruder und hielt ihre Hand. In die matten Augen der Kranken schloß plötzlich ein Strahl des Erkennens, sie sprach den Bruder mit Namen an und fing an zu plaudern; das Gedächtniß war wieder da: ein letztes Aufblitzen der



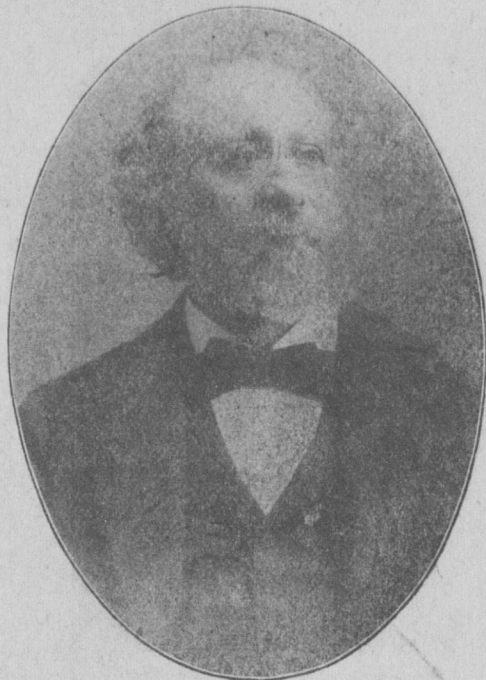
Hermann Weder, Finanz Sekretär
des Deutsch-Amerikanischen National Bundes.



Hon. Richard Bartholdt,
Congressmann von St. Louis.



Hon. Simon Wolf, Ehren-Präsident
des Deutschen Central-Verbandes im Distrikt Columbia.



Rudolph Saur, Ehren-Präsident
des Deutschen Central-Verbandes im Distrikt Columbia.

Deutsch jetzt und deutsch für immer.

Von Wilhelm Benignus.

Es weht ein Geist voll Licht und Macht
hin durch die deutschen Eichen,
vor seiner Helle muß die Nacht
mit ihren Schatten weichen;
sein Wehen wächst zum Sang, der klingt,
wo immer Deutsche wohnen,
zum Sang, der rauscht und braust und dringt
bis in die fernsten Zonen:

„Nicht eng begrenzt durch Deutschlands Gau'n
sei deutschen Geistes Wallen,
auch in Columbias Segensau'n
soll reich er sich entfalten.
Doch gilt es heißen Kampf und Streit,
doch gilt es kühnes Wagen!
Vorant! Vorant in Einigkeit!
Vereint die Schlacht geschlagen!“

Die Geisteschlacht, die scharfe Schlacht!
Mit leuchtenden Gewaffen
geschmettert in des Abgrunds Nacht
die Hühner und die Laffen!
Weh stolz im Winde, Siegespanier,
mit deiner Worte Schimmer:
„Im deutschen Geiste wirken wir,
deutsch jetzt und deutsch für immer!“

Im Geiste, der als flammend Licht
die dunkle Nacht uns hellte,
der Ketten und der Bande bricht,
die Besten uns gesellte.
Einst wird die Menschheit einig sein
in Lieben, Wirken, Streben
durch seine Macht. Sein heller Schein,
führ stets uns an im Leben!

sie nicht nur uns wenigen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, in ihrem Sinne weiter zu wirken, ein leuchtendes Vorbild sein, nein, mögen alle unsere liebe Leserinnen, die es der Mühe werth erachten, diesen Nachruf zu lesen, den Wunsch in sich spüren, ihr Scherflein mit beizutragen, ein großes Werk zu vollbringen, die deutsche Sprache zu fördern.

Postpost.

General-Postmeister Hitchcock, der für die Luft-Briefbeförderung sehr viel übrig hat, hat den Flieger Earle L. Dvington, der im Laufe dieser Woche einen Flug von New York nach der Pazifikküste antreten wollte, zum Spezialboten ernannt und in aller Form eine neue Spezial-Postroute von New York nach Los Angeles via Chicago eingerichtet. Dvington hat den Flug angetreten und zwei Briefpakete, eines für Chicago und ein anderes für Los Angeles mitgenommen. Macht er seinen Flug über die ausgedehnteste Spezialbooten-Route, „die je eingerichtet wurde, erfolgreich,“ so wird er die beiden Pakete an den Postmeister von Chicago, bez. Los Angeles abliefern, und diese sind vom Post-Departement angewiesen worden, die Briefe in Empfang zu nehmen und auf dem üblichen Wege weiterzubefördern. Ein besonderer Postfach ist für diesen Zweck angefertigt worden, da die Eisenbahn-Postfächer zu schwer sind, und an Dvington's Flugmaschine war ein Schild angebracht mit dem Vermerk: „Ver. Staaten-Post.“

Sam. E. Raub, dessen Geschäft sich in Nr. 318 Achte Straße befindet, empfiehlt für die jetzige Saison seine Marke für Einmachflaschen, für Catsup, Grapejuice, u. s. w.

Das berühmte Old Glory oder Royal Pilsener beziehen Sie in Flaschen am besten von der Northwestern Bottling Co. Telephon North 1565.

Nicht zu vergessen: der Concert-, Theater- und Ballabend, den der „Germania Männerchor“ am 16. Oktober im alten Masonic Temple giebt. Eintritt 25c. a Person.

Die Deutsch-Amerikanischen Unterstützungsbünde Nr. 40 und 160 veranstalten am 1. November einen gemeinschaftlichen Ball im alten Masonic Temple.

alten Lebenskraft. Einige Stunden später verfiel sie wieder in den alten Zustand des Schlafes. Es war am Nachmittag des nächsten Tages, der Arzt hatte bereits die Anwesenden auf das bevorstehende Ende vorbereitet, als es wie ein verklärter Schein über die bleichen Züge der Sterbenden lief und man sie klar die Worte sprechen hörte: „The gates are open. Are you there?“ Nach wenigen Minuten war sie sanft entschlafen.

Viele kamen, um Frau Pöfche die letzte Ehre zu erweisen und einen letzten Blick auf das noch im Tode energische Antlitz zu werfen. Schöne und erhebende Worte wurden an ihrem Sarge gesprochen. Den großen Raum durchzog der Duft vieler herrlicher Rosen, und erinnerte sich man-

cher unter den Anwesenden wie sehr die Verbliebene ihre Zimmerpflanzen und die Blumen in ihrem Gärtchen geliebt und wie sorglich sie ihre Lieblinge trotz angestrengter Thätigkeit außerhalb des Hauses gepflegt hatte.

Sie ist dahin, eingegangen in ein besseres Leben. Daß der Same deutschen Idealismus, den sie gesät, nicht durch das Unkraut einseitigen Amerikanismus, überwuchert und erstickt werde, dafür werden wir, ihre Freunde und Mitarbeiter, Sorge tragen.

Frau Emma Pöfche war eine von denen, die ehrlich sagen können: „Ich hab' gewollt!“ Wochten der Hindernisse noch so viele sich ihr entgegenstellten, sie strebte trotzdem vorwärts, aufwärts dem Ziel entgegen. Möge